



## Studie belegt Fremdenfeindlichkeit in der Bundeswehr

Bericht: Markus Frenzel

Wer neue Soldaten gewinnen will, muss verstehen. Verstehen, was mögliche Rekruten an Vorbehalten haben – und an Ängsten. Im Rahmen eines Forschungsprojektes will ein Leutnant der Bundeswehr verstehen – verstehen, was junge Deutsch-Türken in Berlin-Kreuzberg von der Bundeswehr halten.

### **Jugendliche:**

Frage: "Könntet ihr Euch vorstellen, selbst eine Zukunft bei der Bundeswehr zu haben?"

"Solange ich nicht gezwungen werde, würde ich nicht hingehen."

Frage: "Ist nichts für dich?"

"Nein, ist nichts für mich."

"Die würden dich vielleicht ein bisschen ausgrenzen. Weil, du bist halt immer noch ein Ausländer und deswegen würden die dich härter ran nehmen."

Immer mehr Einwandererkinder haben den deutschen Pass. Ihnen steht damit auch die Bundeswehr offen. Aber Jahrzehnte des beiderseitigen Desinteresses haben Spuren hinterlassen.

### **Leutnant Erkan Kahraman:**

"Was spannend war, dass diese Diskriminierungsängste da sind, und dass aber ganz wenig Wissen über die Bundeswehr da ist. Weil man natürlich in dieses Binnenleben der Bundeswehr von außen gar nicht so einfach reingucken kann."

Ein ernstes Problem, denn die Bundeswehr steht vor riesigen Umbrüchen. Auf dem Weg zur Freiwilligenarmee fehlt es an Nachwuchs. Für immer neue Auslandseinsätze braucht es Personal, das exotischere Sprachen kann und sich in der Fremde auskennt. Im Verteidigungsministerium haben sie erkannt, wie wichtig Einwanderer und ihre Kinder in Zukunft für die Bundeswehr sein werden.

**Oberst Klaus-Dieter Bermes, Verteidigungsministerium**

"Ich erwarte mir, dass unter den Migranten ganz viele Talente sind, die wir schätzen sollten. Und die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen."

Doch zwischen Kopf und Fuß der Truppe klafft eine Lücke: Was sie oben verstanden haben, wie wichtig nämlich Toleranz und Offenheit sind, ist unten oft nicht angekommen. Das zeigt eine geheime Studie, die vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr erarbeitet wurde, und die FAKT exklusiv vorliegt. Als die Forscher ihre Ergebnisse melden, kommt die Arbeit sofort unter Verschluss. Denn der Inhalt ist brisant. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit scheinen keine Seltenheit – konzentrieren sich aber vor allem auf die Grundausbildung, auf die unteren Mannschaftsdienstgrade und auf den Osten Deutschlands. Aussagen aus der Studie:

**Stabsunteroffizier "C,elik":**

"Es ist sehr viel Unwissen und Ignoranz in der Truppe. Es gibt viele Vorurteile, z. B. der Türke ist so und so. Den Leuten fehlt es hier an Allgemeinwissen, Fachwissen ist vorhanden. Hier sind so viele Hohlköpfe auf einem Haufen, die sich für nichts interessieren. Bildung existiert hier nicht."

**Hauptgefreiter "Cengiz":**

"Es wird übertriebene Leistung von uns erwartet – 200 Prozent, nur wegen des Aussehens. Wenn wir einen Fehler machen, heißt es: 'War ja klar, habe ich nicht anders erwartet.'"

An der Tagesordnung – Anfeindungen. Rekruten werden als "Ali", "Monchichi" oder "Dönermann" beschimpft. In der Bundeswehrführung haben sie erkannt, dass zwischen Theorie und Praxis noch ein weiter Weg liegt.

**Oberstleutnant Uwe Ulrich, Zentrum Innere Führung:**

"Die Führungsphilosophie, die Innere Führung, der Staatsbürger in Uniform als Stichworte sind sicherlich sehr gut. Sind auch praxistauglich. Und es gilt, den Kärnerweg zu gehen. Und immer wieder im Einzelfall eben auch bei Fehlverhalten dagegenzuwirken."



Eindeutig steht in der Studie, dass die Rahmenbedingungen eigentlich stimmen. So bemühe sich die Bundeswehr auf spezielle religiöse Vorschriften, etwa Ernährungsregeln, zu achten. Allerdings hapert es wohl noch bei der Umsetzung.

**Stabsunteroffizier "C,elik":**

"Je gläubiger man ist, umso mehr Probleme hat man als Muslim. Es wird einem oft Schwein untergejubelt in der Kantine. Da werde ich echt sauer. Dabei gibt es dafür Vorschriften, für Vegetarier, Moslems – beim dritten Mal habe ich mich beschwert. Jetzt gehe ich nicht mehr in die Truppenküche."

Und es gibt weitere Versäumnisse: Noch immer fehlt ein islamischer Geistlicher in den Streitkräften, obwohl die dafür notwendige Zahl von 1.200 muslimischen Soldaten bereits überschritten ist. Die geheime Bundeswehr-Studie ist nicht repräsentativ, scheint die Probleme aber richtig zu benennen, was auch das Verteidigungsministerium zugeben muss.

**Oberst Klaus-Dieter Bermes, Verteidigungsministerium:**

"Da wo Dinge realisiert werden, ist es völlig normal, dass man am Ende feststellt, hier und da ist in der Tat ein Fehler entstanden. Und dieser Fehler muss behoben werden und er ist zu analysieren und es ist dafür Sorge zu tragen, dass wenn immer möglich ein solcher Fehler nicht mehr auftritt."

Frage: "Das heißt, viel Arbeit liegt noch vor Ihnen?"

"Das ist in einem laufenden System immer so."

Doch die Zeit drängt, denn schon für die laufenden Auslandseinsätze ist interkulturelle Kompetenz – also ein Verständnis für die Gefühls- und Gedankenwelt der einheimischen Bevölkerung – unglaublich wichtig. Was vielen deutschen Soldaten etwa in Afghanistan bisher oft fehlt.

**Stabsunteroffizier "Güney":**

"Zum Beispiel der 'Mallorca-Deutsche', der sich gar nicht anpasst und im Dorf offen mit Bier rumrennt, Frauen offen anmacht. Ich habe dann versucht zu vermitteln, aber manche haben es einfach nicht kapiert."



Zwölf Prozent der Soldaten in der Bundeswehr haben bereits einen Migrationshintergrund. Höchste Zeit, dass sich der Geist in der Truppe der neuen Wirklichkeit anpasst. Auch aus diesem Grund hat sich in Hamburg gerade ein Verein von Migranten in der Bundeswehr gegründet. Ihr Ziel ist es, einen Umdenkprozess anzustoßen.

**Oberleutnant Dominik Wullers, Deutscher.Soldat.e.V.:**

"Was ich nicht versuche ist, Migranten zu erklären, dass die Bundeswehr die Lösung für alle Probleme ist. Ich versuche zu zeigen, dass dies mein Weg war und ich versuche umgekehrt der Gesellschaft zu zeigen, dass es durchaus Migranten gibt, die Migrationsanstrengungen vollbringen und die nicht in dieses Negativschema hineinpassen, wie es oft dargestellt wird."

**Hauptmann Ntagahoraho Burihabwa, Vorsitzender Deutscher.Soldat.e.V.:**

"Die Kernbotschaft, die wir transportieren wollen, ist, dass es nicht nur Migranten gibt, die sich mit den Normen und Werten Deutschlands identifizieren können, sondern dass es sogar Migranten gibt, die bereit sind für diese Werte ihr Leben zu lassen."

Bereit sein, für Deutschland zu sterben – ein stärkeres Signal gibt es nicht. Auch der letzte Soldat sollte langsam begreifen, wie willkommen die Einwandererkinder in den deutschen Streitkräften sein sollten.